

Schreibaufgabe: Garten

Ein biografischer Streifzug durch die Gärten meines Lebens

Hinter dem Haus, in dem ich meine ersten sieben Lebensjahre verbracht habe, gab es einen Garten, durch eine Mauer von den umliegenden Gärten abgegrenzt. In den kleinen Gartenteich, aus dem das Gießwasser geschöpft wurde, ist meine um ein Jahr jüngere Schwester einmal reingefallen, sehr klein muss sie damals noch gewesen sein. Mein Vater, ursprünglich mal gelernter Landwirtschaftsgehilfe, baute in diesem Garten Gemüse an. Die Katzen aus der Nachbarschaft – mindestens neun an der Zahl – liebten es, seine Beete als Klo zu benutzen. Sehr erobst vertrieb er sie immer wieder, mit Steinen aus einer Zwillie oder mit Wassergüssen aus einem der Fenster. Für meine Schwester und mich war es sehr aufregend, wenn unser sonst so sanfter Vater derart in Aktion war. Zum Spielen war der Garten nicht gedacht – dazu gab es den großen Hof vorm Haus, der durch das Vorderhaus und ein großes Tor zur Straße hin abgegrenzt war.

Als ich sieben war, zogen wir um in eine andere Stadt. Das neue Haus hatte eine riesige Dachterrasse, auf der wir nach Herzenslust und unter den Augen unserer Mutter spielen konnten. Im Garten, der diesmal noch größer war, pflanzte mein Vater Kartoffeln an, Salat und vor allem Erdbeeren. Im VW-Käfer holte er gelegentlich Mist von einem Bauern ab, um den Boden zu düngen. Das Auto stank noch tagelang, aber die Erdbeerpflanzen trugen reiche Früchte. In der Erdbeerzeit war meine Mutter ständig damit beschäftigt, Marmelade zu kochen, und täglich gab es Erdbeeren mit Milch. Das Pflücken dieser Mengen mussten meine Schwester und ich erledigen. Pro Eimerchen Erdbeeren gab es einen Groschen als Lohn. Es war einerseits eine etwas lästige Pflicht, doch gemeinsam mit meiner Schwester machte das Ganze auch Spaß. Wir haben gesungen und uns was erzählt - wir beide, so unterschiedlich wir waren, haben diese Kinderjahre gemeinsam intensiv genossen.

Als ich elf war, zogen wir erneut um, diesmal nach Hamburg. Es war ein Kulturschock, von der saarländischen Provinz in die norddeutsche Großstadt. Für meinen Vater vermutlich auch. Das Haus in einem Viertel nahe der Alster, ein Altbau mit hohen Räumen, hatte zwar auch einen Garten, doch Gemüsebau hatte dort vermutlich noch keiner betrieben. Mein Vater versuchte es mit Erdbeeren, doch der Erfolg war sehr bescheiden und er gab es auf. Ich kann mich nicht erinnern, dass es in diesem Garten etwas anderes gab als Blumenbeete und ein Rasenstück in der Mitte. Immerhin baute er dort ein Schaukel- und Klettergerüst für uns auf, das wir zusammen mit unseren Freundinnen nutzten.

Sechs Jahre später war meine Schulzeit zu Ende; ich verließ Hamburg und meine Eltern zogen erneut um. Mein Vater war aus Krankheitsgründen aus seinem Beruf als Pastor ausgeschieden und arbeitete als Frührentner stundenweise in einem Park, wo er zur Unterstützung des angestellten Gärtners u.a. für riesige Komposthaufen zuständig war. Ich erinnere mich noch sehr gut, wie er uns ganz stolz von den Milliarden an Lebewesen erzählte, die in seinen Komposthaufen lebten. Ich glaube, es tat ihm und seiner Psyche überaus gut, wieder mit der Erde verbunden zu sein...

Meine eigenen aktiven Gartenerfahrungen sind beschränkt. Elf Jahre nach meinem Wegzug aus Hamburg wurde ich gemeinsam mit meinem Mann Besitzerin eines Reihenhauses mit kleinem Gartengrundstück. Akribisch machte ich mich an die Planung, wie ich die wenigen Quadratmeter eines Gemüsebeetes bepflanzen wollte. Ich las ein Buch über biologisches Gärtnern und ließ mich von einer Freundin beraten, die solchen Gartenbau großflächiger betrieb. Meine ausgeklügelte Mischkultur trug durchaus Früchte - ich erinnere mich noch sehr gut an mein Staunen, als tatsächlich die ersten Spinatpflanzen aus den Samenkörnern sprossen und wir tatsächlich eigenes Gemüse ernten konnten. Auch Erdbeeren wuchsen dort, überaus süß und köstlich. Als Mittel gegen Läuse setzten wir Jauche an aus den Brennnesseln, die überaus üppig neben unserem Haus wucherten. Ebenso groß wie das Gemüsebeet war der selbst gebaute Sandkasten, in dem sich nicht nur unsere

drei Kinder, sondern auch die Nachbarkinder einfanden, wenn sie nicht gerade in der naturnahen Umgebung herumstrolchten.

Mit dem Beginn meiner Berufstätigkeit als Lehrerin endete mein aktives Gartenleben. Das Gemüsebeet wurde nicht weiter gepflegt, sondern irgendwann mit Rasen eingesät. Für Blumen, Kompost und Rasenpflege ist mein Mann zuständig – er liebt es im Garten zu arbeiten, ähnlich wie mein Vater, wenn auch ohne Erdbeeren. Nur für die Johannisbeeren – die einzig verbliebenen Sträucher aus dem Beginn unserer Gartenzeit – bin ich zuständig, fürs Pflücken und für das Kochen von Gelée. Jetzt, im Frühling, genieße ich einfach den Blick in den Garten. Es blüht und grünt so wunderbar; nur die bodentiefen Fenster meines Arbeitszimmers trennen mich von diesem kleinen Paradies - ein Schritt durch die Terrassentür und ich bin im Garten. Neuerdings gibt es wieder ein paar Quadratmeter freie Erde – mein Mann hat ein kleines Stück „Blumenwiese“ umgegraben, auf dem nur noch eine sehr unscheinbar blühende Pflanze alles überwucherte. Vielleicht fange ich doch noch mal mit dem Gärtnern an? Die akribischen Gartenbaupläne liegen noch im Gartenbuch. Eigene Erdbeeren und Mohrrüben, dazu etwas Salat – das wäre doch mal wieder was! Schließlich bin ich inzwischen im Ruhestand...

Esther